

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 10

Artikel: Lenzschauer
Autor: Matthey, Maja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

10. März

Lenzschauer.

Von Maja Matthey.

I.

Nun weine aschengrauer Tag;
Wie alle Freude enden mag,
Die kaum ist aufgegangen.
Die erst so hell zum Leben rief,
Die Stimme klingt jetzt rauh und tief
Im Herzeleid befangen.

Im Spiel, das kaum den Anfang fand,
Zerreißt gar leicht ein loses Band,
Das einend sollte schmücken.
Kein Sonnenglanz im öden Land. —
Es regt sich keine liebe Hand,
Die meine warm zu drücken.

II.

Du aschengrauer Tag — fahr hin —
Unfrohe Zeit, zerrinn, zerrinn —
Ich rieche, daß Veilchen blühen.

Hoch überm Dorf die Sonne steht
Und wo am Bach das Mühlenrad geht,
Zwei Seelen in Liebe glühen.

Die Schule der Mutter.

5 (Schluß.)

Erzählung von Ruth Waldstetter.

Nach einiger Zeit versammelte sich der Groß'sche Kreis von neuem, um eine Probe von Grazias Tanzkunst zu genießen. Man war diesmal bei Dr. Weiskner, dessen Wohnung an sich für eine Sehenswürdigkeit gelten konnte. Sie lag im Dachstock eines eleganten Hauses und bildete, da die Türen ausgehängt und nur durch leichte Vorhänge ersetzt waren, ein einziges Ganzes. Die Wohnräume waren mit schwarzem Sammt ausgeschlagen und enthielten nur ein paar Ruhebetten, einen Flügel und einige manns hohe gotische Leuchter, in denen Kirchenkerzen steckten. In einem dieser Räume erschien Grazia, in ein kurzes, feuerrotes Röschchen gekleidet, aus dem Gesicht und Glieder durch eine besondere Lichtwirkung weiß wie Elfenbein hervorschielen. Sie führte in zuckenden, schnellenden, aber lautlosen Bewegungen einen Tanz aus, den sie eigens für diesen Raum erfunden hatte und selber den „Gespensterhupf“ nannte. Das phantastische Spiel des flammenroten Körperkerns mit den langen, weißen Ausstrahlungen wirkte vor dem schwarzen Hintergrund wie eine in Bewegung und Farbe erscheinende Dämonie.

Als der Tanz kaum zu Ende war, stand Erker laut

von seinem Plaze auf, schob die Andern beiseite und ging stracks auf Grazia zu. Er redete kurz und erregt mit ihr, wandte sich dann der Tür zu, schlug im Vorbeigehen Dr. Groß auf den breiten Rücken und rief, während seine Augen glänzten: „Ihr seid doch für etwas da, ihr guten verrückten Leute!“ Als man ihn zurückhalten wollte, rief er: „Nein, nein, ich will nichts mehr sehen. Ich habe genug für eine ganze Nacht,“ und ging rasch hinaus.

Am nächsten Morgen kam Trudchen verfrüht vom Atelier zurück, ohne über ihre vorzeitige Rückkehr Auskunft zu geben. Auch am folgenden Tag war sie frühzeitig wieder zu Hause. Frau Stünz sah sie mit jener bleichen, verschlossenen Miene, die jede Frage zurückwies, ins Zimmer treten und sich an einer Handarbeit zu schaffen machen. Im Nebenraum hörte man Dr. Groß leise eine Chopin'sche Tanzweise spielen. Plötzlich rüdte polternd sein Stuhl, die Tür wurde ungestüm aufgetan und Dr. Groß rief ins Zimmer: „Trudel, ich hab's! Mein nächstes Buch wird heißen: der Tanz. Und es wird nur dieses Thema behandeln, aber dann erschöpfend, sage ich dir, erschöpfend. Und nichts von Historik, sondern einfach Impression, Leben, Herr-